Das Gesetz der deutschen Prosa.

Mahnung für Schriftsteller und Journalisten.

Von

Johann Schmidt.

Wien 1898.
Verlag von Friedrich Beck, Wien, I., Augustinerstraße 8.

Das

Gesetz der deutschen Prosa.

Mahnung für Schriftsteller und Journalisten.

Von

Johann Schmidt.

Wien 1898.
Verlag von Friedrich Beck, Wien, I., Augustinerstraße 8.

Man liest öfter: ‚Im Anschlusse an — mit einem Vorworte von — Vertheilung des Lehrstoffes'. Behaghel sagt in dem Buch ‚Die deutsche Sprache' (Tempsky, ‚Wissen der Gegenwart' Band 54, S. 159): ‚Es heißt des Tages oder Tags, dem Tage oder Tag, Werkes — Werks, Werke — Werk, aber in der Regel des Landtags — dem Landtag, Handwerks — Handwerk, nicht Landtages, ebenso des Königs, dem König, nicht Königes. Ferner: neben Friede liegt die Ableitung friedlich, neben Heide heidnisch, von nieder wird niedrig, von Himmel himmlisch abgeleitet. Überall handelt es sich hier um den Wegfall eines ursprünglich vorhandenen e, und zwar sind die Wörter, die in Betracht kommen, fast stets so gebaut, daß auf eine hochbetonte Silbe entweder eine tieftonige und dann ein unbetontes e oder zuerst das e und dann der Tiefton folgt; die Regel würde also so lauten, daß ein e vor oder nach stärkerem Nebenton unterdrückt wird'. Man soll also sagen (oder vielmehr schreiben, denn sprechen wird nicht anders, wer nicht ganz verbildet oder ein Ausländer ist): im Gegensatz zu (‚im Gegensatz zu Philosophen' Jacob Grimm), im Verhältnis zu (‚im Verhältnis zu benachbarten Fremden' J. Grimm*), beim Eintritt in, mit dem Bildnis des Verfassers, im Monat August, im Abendblatt, im Augenblick, dem Wortlaut nach,

*) Clajus Deutsche Grammatik (1578) decliniert: verhältnis, verhältnis, verhältnis, verhältnis.

zum Abschluß bringen, im Hinblick auf, aus diesem Anlaß, im Auftrag, dem Anschein nach, mit großem Beifall, zum Ausdruck kommen, im Anfang, im Gegentheil, aus diesem Gesichtspunkt, zum Hofrath ernannt, Titel eines Hofraths*), steirisch, bairisch u. s. w. Das Gesetz ist noch in der Entwicklung begriffen und zwar scheint es in Süddeutschland mehr durchgedrungen zu sein als im Norden. Wir sagen ‚Entwicklung', die Norddeutschen ‚Entwickelung', vgl. Ermanglung, Vermittlung, allzeit, Tagblatt (Berliner Tageblatt), Wartsaal, Badhaus, Absteigquartier, adlig, neblig, winklig, Unruh (vgl. den Eigennamen), Langweil (vgl. den Eigennamen Kurzweil), zum erstenmal, theilweis (‚hordenweis und geschieden' Heine), Aussprache neben Zwiesprach. Das letzte Beispiel zeigt, daß der Dialekt sich sprachrichtiger ausdrückt als die Schriftsprache. Zugleich merkt man, wie durch jenes Gesetz viele Mißklänge vermieden werden: im Gegensatze zu — tze zu klingt häßlich. Daß beim Schreiben niemand ans Lautlesen denkt, kann nicht in Betracht kommen.

Worin besteht denn aber das Anstößige einer Verbindung wie ‚im Anschlusse an'? Sanders sagt einmal: ‚Im Anschluß an die zuletzt besprochenen einzelnen Fälle des vorigen Paragraphen schalten wir gleich einige ähnliche ein.' Damit vergleiche man die Verse: ‚Der Österreicher hat ein Vaterland und liebt's Und hat auch Ursach' es zu lieben.' Hier wie dort ist, wenn e gesetzt wird, eine Silbe zu viel. Dadurch wird der Rhythmus des Satzes gestört. Es ergibt sich dann Zusammenstoß eines auslautenden unbetonten e mit vocalischem Anlaut. Diese Erscheinung heißt Hiatus. Der Dialekt zeigt, daß die Vermeidung des Hiatus der deutschen Sprache natürlich ist.**) Die Volksmärchen bestätigen es. Und die besten Schriftsteller haben es immer so gehalten. Wir brauchen nicht ins 18. Jahrhundert zurückzugreifen, wir haben auch in unsrer

*) Regel: Zusammengesetzte Hauptwörter werfen im 2. und 3. Fall der Einzahl das Endungs-e möglichst ab.

**) Vgl. ‚a Berg', aber ‚an Engel'.

Zeit ein und den andern Dichter, von dem sich in dieser Beziehung lernen läßt. Gustav Freytag nennen wir bloß und bringen einige Beispiele aus Heyses Buch: ‚Melusine und andere Novellen' (1895) — ‚erhob sich der Hausherr von dem Tisch, an dem er mit seiner Frau und einem jungen Gast, einem seiner Zuhörer, zu Nacht gegessen hatte' ‚stand der Jüngling mit gesenktem Kopf wie abwesenden Geistes am Tische und schien zu warten', ‚Sie war zu dem Tisch zurückgekehrt' — hier wird das Schluß-e vor einem Consonanten abgestoßen. Das heißt Apokope. Ohne sie hätte der Satz gar zu entschieden iambisch-anapästischen Rhythmus. ‚Nach Tische sah er, wie sie mit ihrem Manne bei Seite sprach' — hier würden ohne das e zu viel einsilbige Wörter zusammentreffen — ‚neben dem kleinen Tische sitzend' ‚aus jedem Tisch, über den sie gebreitet würde' ‚daß es Zeit sei, sich zu Tische zu setzen' ‚wo er mich zu Tisch führte' ‚auch nicht zu Tische komme' ‚Und deine Mutter, die uns zu Tisch erwartet?' Das Leitende bei all diesem Wechsel ist der Wohlklang. In der Rede bilden sich kleine Reihen, die iambisch oder trochäisch oder, was das Gewöhnliche ist, aus beiden Rhythmen gemischt sind. Innerhalb jeder solchen Reihe sollen sich die Wörter wie im Vers möglichst eng an einander schließen, ohne daß eigentliche Verse entstehen. Und da der Jambus aus einer unbetonten und einer betonten, der Trochäus aus einer betonten und einer unbetonten Silbe zusammengesetzt ist, soll man darauf sehn, daß nicht zu viel unbetonte Silben zwischen die betonten treten. Dies zu verhüten dient die Elision, Apokope und Synkope des e. Wir betrachten nun einige öfter vorkommende Wörter. ‚Sachte stieg er vom Pferd' ‚Aber schon wurde das Pförtchen sacht geöffnet und eine hohe Männergestalt trat heraus, die Thüre hinter sich wieder ins Schloß drückend' ‚wie die Thür sich sacht öffnete'. So wechselt Heyse oft zwischen ‚Thür' und ‚Thüre'. Aber die Form ‚Thüre' darf man wie ‚sachte' als veraltend betrachten. Ebenso ‚Stirne', ‚gerne'*) ‚lange' u. ä., vielleicht

*) Vgl. die beliebte Formel: Gerne anerkenne ich.

auch ‚heute'. Seit Lessing gebrauchen die besten Schriftsteller die Form ‚gern', die allein, wenn wir nicht irren, bei Heyse vorkommt, ebenso wie ‚Stirn'. Aber von ‚lange' scheint auch er sich nicht losmachen zu können. Wilbrandt wie schon Goethe wechselt mit ‚lang' und ‚lange'. ‚Die Rothenburger': ‚mit der ganzen Liebeskraft des Gedächtnisses, die so lang*) in ihm schlief' ‚Sie sah ihn lange an'. Sagt man: ‚Sie sah ihn lang an', so entsteht eine dem Sinn nicht unangemessene Pause und die einsilbigen Wörter stören nicht, da sie meist betont sind. Manche Grammatiker meinen freilich, man sollte den ehrwürdigen Rest des Alterthums schonen. Aber die Sprache hat nicht den Zweck alterthümliche Reste zu schonen. Clajus, der dem Ursprünglichen um so viel näher stand, schreibt ‚so lang bis'. Seitdem Eigenschafts- und Umstandswort dieselbe Form tragen, hat ‚lange' keinen Sinn. Es wird dem Wort nicht anders gehn als dem ‚balde'. Vergl. noch: bange, böse, enge, strenge, feige, stille, geschwinde, öde, spröde, müde, ferne, insoferne, die alle auf dem Weg sind ihr Schluß-e abzustoßen. Vorläufig sollen sie es, wenn der Rhythmus es fordert. Heyse: ‚während das Gewitter fern vergrollte' ‚Es klang ihm so fern und fremd' ‚oder nur insofern, als es mich freut' ‚Er that ein paar Schritte (Schritt?) vorwärts, so nah an den Jüngling heran, daß dieser' ‚Laß mich ganz nah dein liebes Gesicht sehen' ‚Die Musik, die im Nebenzimmer nahe bei der Thür ihren Platz hatte' ‚Das liegt ziemlich nahe. Aber' ‚eh**) ihn sein Versprechen wieder gereut hätte' ‚Doch eh ich noch etwas äußern konnte' ‚ehe ich die Stadt verließ' ‚Sein Entschluß stand fest, heute Abend noch wollte er zu ihr sprechen' ‚ich bin ein bischen nervös heut Abend' ‚die Jucunde, deren lustigste Einfälle heut zum ersten Mal an Lucius ein undankbares Publikum fanden' ‚Hier sei ein Brief für den Herrn, worin

*) Vgl. das allgemein übliche ‚lang andauernd'.

**) Ohne Apostroph. Jacob Grimm warnt davor überall Haken anzubringen, wo uns Vocale ausgefallen scheinen. ‚Sollte die Schrift alle Vocale nachholen, die allmälich zwischen den Buchstaben unsrer Wörter ausgefallen sind; sie hätte nichts zu thun als zu häkeln.'

sie ihm eine heut empfangene Nachricht mittheile, die ihn vielleicht aufregen werde, so daß sie ihm die Nachtruhe damit verstören würde, wenn sie heut noch an ihn gelangte' ‚Auch heute noch war er unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen'. Ähnlicher Wechsel bei Wilbrandt, aber auch schon bei Lessing und in der mittelhochdeutschen Prosa. Bettina, die ein äußerst feines Sprachgefühl besaß, sagt: ‚Heut oder morgen'. Ebenso Wilhelm Scherer. Sudermann: ‚Heut Abend in der Oper' ‚Mir ist, als säh' ich dich heut zum erstenmal'. Gustav Freytag gebraucht nur die Form ‚heut'. Aus Wilbrandts Werk erwähnen wir noch: ‚Wie gern hätt' er von seinem Überreichtum an Gesundheit mit Jugendübermuth ein Stück hingegeben' ‚und ein ganz eigenes Gefühl hielt sein Gesicht in Ruh'. ‚Meine Ruh ist hin' müßte man auch in Prosa schreiben. ‚Dann nickte sie mit dem Kopf. Als' ‚Wie in jener Rothenburger Nacht war eine Unruhe, ein Wetterleuchten in seinem Kopfe. Er'. Heyse: ‚Auch in seinem Kopf und Herzen wetterleuchtete es' ‚Er ging vielmehr mit gesenktem Kopf langsam wie ein von einem Gelage Kommender' ‚Ohne erst Licht anzuzünden, den Hut noch auf dem Kopf, setzte er sich nieder, die Strophen aufzuschreiben' ‚Hat sie denn keine Augen im Kopfe, daß sie nicht bemerkt'. Damit man nicht meine, das Angeführte sei bloß Dichterart, einige Beispiele aus Jacob Grimms Reden: ‚Das der alte Franke ebenso festgemut seinem Könige zurief' ‚Daß einem König oder Fürsten'. Die Stellen zeigen, daß Grimm das Tieftongesetz nicht kannte, auf Rhythmus aber bedacht war. ‚Nur **de** im lateinischen Worte sei recht' ‚da doch das lateinische **T** gerade der schlagendste Grund für das deutsche **D** in diesem Wort ist' ‚eh die treuen Übersetzungen aufkamen, kann man beinah als Regel annehmen' ‚als beinahe jedes Gefühl der Würde unserer Sprache und Nation erloschen war' ‚eh ihres gleichen' ‚von ihrer ehmaligen Fülle und Bedeutung' ‚nah an diese streifen' ‚sich nah treten' ‚Goethe und Schiller stehen sich so nahe auf der erhabnen Stelle, die sie einnehmen, wie im Leben selbst, das sie eng und unauflöslich zusammen verband' ‚wir Deutschen haben

die nahliegende Verdeutschung' ‚in welchem Gesetz ich noch einen Nachhall keltischer Spracheigenheit zu spüren meine' ‚Im Gesetze des Ablauts' ‚in wie fern es im Vermögen der Akademie früher lag' ‚zum Theil aus Gründen' ‚von vornen anfangen' ‚gern und gradaus'. Besonders zu beachten: ‚im Jahr 1744' ‚im Jahr 1770'. Ähnlich Goethe, Schiller, Jean Paul, Gustav Freytag (vgl. den Anfang jedes Romans der ‚Ahnen'). Manche wechseln zwischen ‚im Jahr' und ‚im Jahre'. Platen: ‚Im Jahre 1314 jedoch gerieth er in die Gefangenschaft des Scaligers' ‚So ergieng es auch im Jahr 1318 den Paduanern'. Der Unterschied dürfte nur sehr feinen Ohren fühlbar sein. Goethe sagt auch: ‚16 Jahr alt' u. dgl., wobei weniger Hiatus im Spiel ist als der auch sonst bei Zahlwörtern übliche Gebrauch: drei Glas. Von Germanisten, die auf Satzrhythmus achten, nennen wir noch Lachmann, Hildebrand, Scherer.*) Von Philosophen Schopenhauer. Und von den großen Historikern des Jahrhunderts soll nichts zu lernen sein?

Wir verweilen ein wenig bei der Apokope. Durch sie unterscheidet sich der Dialekt, der ja das Schluß-e möglichst abwirft, in rhythmischer Beziehung am meisten von der Schriftsprache. Denn wer vornehm thun will, behängt seine Rede mit möglichst vielen e.**) Das geht von der Schule aus. Gibt es doch Grammatiker, die dringend einschärfen jedes unbetonte e zum Ausdruck zu bringen. Man merke aber, wie sparsam, von den Classikern wieder abgesehn, Grimm, Heyse, Wilbrandt mit dem jetzt ganz nichtssagenden Buchstaben sind selbst in Redens-

*) Wer sich über Hiatus und andres hieher Gehörige gründlich unterrichten will, vergleiche die erste Auflage von Scherers ‚Jacob Grimm' mit der zweiten.

**) Hübsche Beispiele bei Raimund. ‚Der Diamant des Geisterkönigs' 1, 12. Zephises: ‚Herr, darf ich es dir gestehen, daß selbst in dem Wonnemeer von Herrlichkeiten, das mich in deinem Zauberreiche umfließet, mein Vaterherz doch einen tiefen Schmerz empfindet, den es dir nicht verhehlen kann.' Longimanus: ‚Nun, in meinem Reich brauchst keine Schätze.'

arten, wo das e wegzulassen dem Gebildeten sprachwidrig erscheinen würde. Grimm: ‚die ich im Begriff stehe zu schildern' ‚wenn uns in unsrer täglichen Ausdrucksweise unbesiegbare und fast persönliche Hindernisse im Weg stehn'*) ‚die nicht länger im Stand war' ‚die einfache, fast allen andern Sprachen zu Gebot stehende Negation' ‚Wie viel tactvoller zu Werk gieng die romanische Sprache' ‚hätte man mich mit einem altdeutschen Buch durch das Land locken können' ‚Riehl in seinem schönen Buche von den Pfälzern' ‚Sodann erklärt sich, warum die (Gedichte) von Goethe ausgedehnteren Beifall im mittleren und nördlichen Theile (Deutschlands) fanden' ‚damals im zweiten Theil des vorigen Jahrhunderts' ‚Es sind zum großen Theil triftige und schlagende, oft unbarmherzige Kritiken' ‚im Verlauf der Zeit' (heutzutag liest man nur ‚im Laufe der Zeit', vgl. Wieland ‚im strengsten Sinn des Worts') ‚Nun erscheint uns auch Schiller ein empfindsamer, phantasiereicher, freidenkender Schwab, Goethe ein Franke mild, gemessen, heiter, strebsam, der tiefsten Bildung offen.' Heyse: ‚In diesem Liede ist ein Dichter zu Wort gekommen' ‚ließ uns mit unsern Entschuldigungen, daß wir hier ungeladen hereinschneiten, nicht zu Worte kommen' ‚Erst als er sich satt gespielt hatte und, die Stirn trocknend, aufstand, wurde er sie gewahr, die, noch im Hut und dem leichten Sommershawl, auf einem Stuhl neben der Thür, sich niedergelassen und dem Spiel zugehört hatte' ‚Laß mich auch gestehen, daß ein wenig Eitelkeit mit im Spiele war' ‚Auf ge-

*) Einmal sagt er: ‚und fast aus dem Wege gewichen waren' und vergeht sich dadurch gegen des Meisters der griechischen Satzrhythmik Isokrates Regel, daß End- und Anfangsilbe zweier auf einander folgender Wörter nicht gleich sein sollen. In der That klingt ‚Wege gewichen' sehr übel. Man soll also sagen: im Flug gewinnen, zum Glück gereichen (vergl. ‚langgestreckt'), aber auch: im Dienst des Vaterlands, im Kampf fürs Vaterland. Gleiche oder ähnliche Consonanten soll man durch Schluß-e nicht trennen. In der mittelhochdeutschen Metrik gibt es ein Gesetz, welches zeigt, daß die Sprache solches nicht liebt, wenn es auch manchmal unvermeidlich scheint.

heimnißvolle Weise — vielleicht war Jucunde's flinkes Züngelchen dabei im Spiel — hatte sich das Gerücht verbreitet' ‚Er grübelte heftig darüber nach, wie er es anstellen sollte, trotz alledem heute noch zum Ziel zu gelangen' ‚Nun blieb nur die Frage, ob er ihr im Lauf der nächsten Zeit noch so theuer werden konnte' ‚Als es aber Tag wurde, hatte er sich zu einem klaren Entschluß durchgekämpft' ‚Als er zu diesem klaren Entschluß gekommen war' ‚Zum Schluß dankte sie ihm mit warmen Worten für alle Güte, die er ihr bewiesen' ‚Du kennst sie zum Theil selbst' ‚Wenn man einen guten Freund im Begriff sieht immer tiefer in einen Sumpf zu versinken.' Seite 361, 62 wird unter sieben möglichen Fällen das **e** nur einmal gesetzt. Und vielleicht ist es das einemal entbehrlich. Der Satz lautet: ‚Was habe ich Ihnen zu Leide gethan?' Die Lautverbindung ist dieselbe wie in dem oben erwähnten Satz: ‚In diesem Liede ist ein Dichter zu Wort gekommen.' Oder ist anapästischer Rhythmus beabsichtigt? Zu ‚habe ich' vgl. ‚Nicht ein Buch hab' ich gelesen.' Daß Verbal-**e** vor Pronomen nicht elidiert werden muß, beobachtet man schon bei Lessing, dem ersten Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, der im Prosadialog die mündliche Rede wirklich nachahmt.*) Wilbrandt: ‚und kamen auf den Platz vor dem Haus' ‚er sehnte sich nach Haus' ‚Als sie nach Hause kamen.' Ja in Übereinstimmung mit der Umgangsprache: ‚als wär' dort jemand' ‚als gäb' seine Stimme ihr wieder Kraft.'**) Gewiß stört das **e** den Rhythmus und mehrere Schluß-**e** hinter einander klingen wie Binnenreime. Doch werden ungrammatische Kürzungen von sorgfältigen Dichtern im Vers gemieden. Besonders wirksam ist die Apokope am Schluß. Schon Aristoteles räth mit einer langen Silbe zu

*) Daher z. B. in ‚Emilia Galotti' und im Anti-Goeze die Anaphora (Wiederholung), die sich öfter zu rhythmischen Reihen und ganzen Versen erweitert: ‚Sie haben recht, mein Herr, Sie haben recht'.

**) Ähnliches in Goethes Cellini, wie es scheint, zur Charakterisierung von Cellinis Stil.

schließen. Wir setzen dafür eine betonte. Also: Heimchen am Herd. Landtagswahl im ersten Bezirk.*)

Aus demselben Grund hat Schiller sein historisches Hauptwerk betitelt: ‚Geschichte des dreißigjährigen Kriegs‘ — nicht ‚Krieges‘. Hier wird das e im Innern des Worts zwischen zwei Consonanten ausgestoßen. Das ist die Synkope, eine Erscheinung, von der unsre Zeit kaum ein Bewußtsein hat. In den Zeitungen liest man öfter das Citat: ‚Und der König absolut, Wenn er unseren Willen thut‘ — statt ‚unsern‘, wie der Rhythmus fordert. In der Prosa ist die Unterscheidung noch schwieriger. Hier begegnet denn auch die Synkope — wir reden wieder von der Hauptmasse der Gebildeten — fast nur in stehenden Ausdrücken wie: Minister des Äußern, des Innern, Geschworner, unter andern. Die Umgangssprache sagt: ‚Es kommt nichts Bessers nach‘.**) Goethe schreibt, wo es der Satz verlangt: ‚nichts Größers, etwas anders‘. Lessing: ‚Sie (die alten Classiker) sind die Ulmen, an denen, wie in Italien die Weinrebe, die Reben unsrer neuern Gelehrsamkeit und Litteratur hinaufranken‘. Wir aber declinieren: ‚besser, bessere, besseres, unser, unseres, unserem, unseren,***) der andere, des anderen, dem anderen, den anderen‘,†) wir schreiben ‚gehen, stehen††)‘, als ob es keine andern Formen gäbe. Noch Platen, dessen Prosa im übrigen nicht auf der Höhe seiner Verse steht, ist auf die Synkope sehr achtsam. Auch von Heine, der stellenweis ganz rhythmisch schreibt, war etwas zu lernen. Und durch Jacob Grimm konnten wenig-

*) Daher hätte jenes Mitglied der Baucommission des deutschen Reichstagsgebäuds die Inschrift: ‚Dem deutschen Reich‘ nicht damit begründen sollen, daß sich das deutsche Reich nicht declinieren lasse.

**) Speidel: ‚er kann nichts Besseres in Aussicht stellen‘, aber: ‚kann sich nichts Bessers wünschen‘.

***) Clajus decliniert: unser, unsers, unserm, unsern.

†) Vahlen in der Berliner Akademierede auf Herder von dessen Schriften: ‚in anderen, die andern Zwecken bestimmt waren‘.

††) Bei ‚gehn, stehn‘ ist von Synkope keine Rede. Aber ‚gehen, stehen‘ sollte geduldet, nicht geboten sein. ‚Bestätiget‘ und Ähnliches kommt auch noch vor.

stens die Grammatiker aufmerksam werden. Er sagt z. B.: ‚Ich war von Jugend an auf die Ehre unsrer Sprache beflissen' ‚und aus unserer Sprache selbst einzelne Züge hervorheben, die mir zugleich von der Sitte und Gewohnheit unseres Volks unzertrennbar scheinen' ‚aber diese hätten wir weit mehr zu unserm Nutzen handhaben können' ‚aus unsrer älteren Poesie' ‚von der bessern Seite genommen' ‚und sich liebevoll auf den besseren Pfad zu kehren' ‚vor lauter Bäumen den Wald nicht sehn' ‚ihm auf den Grund zu sehn' ‚näher angesehn' ‚ich habe gesehn' ‚die hinter vorgedrungnen Ausnahmen still blickende Regel gar nicht ahnen' ‚wenn ich bloß ins Einzelne gehn wollte' ‚Man darf weiter gehen' ‚schlecht beholfne Übertragungen' ‚bei dem schönen ihr eignen Hang zu schmuckloser Einfachheit' ‚daß er selbst dabei nirgend seine eigene Ansicht kundgeben oder errathen lassen wollte' ‚aus eignen Mitteln' ‚unsers eignen Lebens' ‚weder dem Einen noch Andern' ‚kein andrer unsrer deutschen Schriftsteller' ‚wo andrer Boden ist und andre Luft streicht' ‚Auf den Wohllaut und das Gesetz aller andern Sprachen, daß inlautend Buchstab vor Buchstab schwinden müsse, wenn er nicht mehr auszusprechen ist, wird herkömmlich nicht geachtet' ‚hätten andere Völker nicht unterlassen auf solche Weise zu verfahren, ihre Sprache würde rauh und holpricht geblieben sein, wie die deutsche aus ängstlichem Streben nach voller Deutlichkeit an allzuviel Stellen ist'*) ‚übertragne Prosa' ‚die frühsten unvollendeten Versuche' ‚die frühsten Beispiele' ‚Auch bedient sich noch heute die zutrauliche Rede des edeln Du' ‚seine begonnenen edlen Werke' ‚in dessen Hand und Würde die Gewalt des deutschen Reichs lag' ‚in dieser übeln Sitte' ‚zugezogne Hilfsvölker' ‚die erlöschende und erloschne Flexion' ‚den untergegangnen Casus' ‚was vorhin bei dem von der neuern

*) Diesem Streben entspringen auch Formen wie: Münchener, Dresdener, Basceler. Vgl. hagebüchner (Grimm Märchen), Zeichner, Rechner, edler, Münchner Neueste Nachrichten, Dresdner Bank. Behaghel schreibt: ‚Basler'. Das Gegenstück bilden Ableitungen wie: homersch, Goethesch (aber ‚gotisch'), Lobkowitzsch, württembergsch, holsteinsch.

Declination eingeschlagnen Weg vermißt werden konnte', etwas Ungelegneres' ‚kein gelegneres Beispiel' ‚den ebnen Boden unsrer Rede' ‚mit der höfischen, auf romanische Quelle hingewiesnen Poesie' ‚die rohste Auffassung ausländischer Wortgestalt' ‚ein falsch oder ungrammatisch geschriebner Eigenname' ‚er sah Schaaren des Volks wallen an des Rheines Ufer' ‚was der Einheit unseres Volkes sich entgegen stemmt' ‚dem solche Begeistrung nicht zu Theil ward' ‚Man schlage eins unsrer Adreßbücher auf' ‚Nur darf eins*) dazu beherzigt werden' ‚jedes in seiner Art vollkommnen und musterhaften Gegenstandes' ‚durch erneute Lesung des Buchs' ‚Ernst und Liebe stehn uns Deutschen, nach dem Dichter, wohl' ‚daß selbst aus Schlegels oder Vossens Worten ein Shakespeare oder Homer auferstehen sollte' ‚und bleiben hinter dem Urtext stehn' ‚man muß aber gestehn'. Heyse und Wilbrandt lassen uns auch hier nicht im Stich. Heyse: ‚und höchstens einem mageren Hunde zu begegnen' ‚um dann den magern Rest des Jahres an ihren kalten Feuerstätten zu verträumen' ‚In ihrer üblen Gewohnheit, sich nicht zu rühren, sondern die Dinge gehn zu lassen, wie es Gott nun einmal zu gefallen scheint' ‚Zu dem nächsten offnen Abende Tante Molly's fand sich nur eine kleine Schaar der näheren Freunde ein' ‚als er gehört hatte, daß an dem offnen Abend, der auf jene entscheidende Unterredung folgte' ‚sie starrte das junge Mädchen mit weit offenen Augen an' ‚Am frühsten Morgen wurde er durch laute Stimmen im Hausflur geweckt' ‚Bei Licht besehn**), sind die Besten unter uns keine Engel' ‚wenn ich es wünsche, könne diese Clausel sogar in unsern Ehecontract aufgenommen werden' ‚Ich habe von unserm ersten Begegnen an den leidenschaftlichen Wunsch gehegt' ‚Denn ein Dichter ohne Liebe ist doch wie ein Fisch auf dem Trocknen' ‚Den Schluß aber, auf dem ersten neuen Blatt, machten vier Strophen ohne Datum, in einer viel ausgeschriebneren Hand'

*) Man soll sagen: eins ist sicher, eins nach dem andern, und noch eins.

**) Man soll sagen: Auf Wiedersehn.

(‚Ich bedauere, sie nicht zu Hause zu finden' ‚Ich bedaure nur, daß mir jedes Zeichentalent versagt ist') ‚es traf mich so aus heiterm Himmel' ‚da sagte er, mit ebenso unsicherm Ton' ‚als er die noch dämmrigen Gassen durchschritt' ‚der Andre hatte nach der Stelle geblickt, von der das kurze Geräusch herkam' ‚Er begann dann eine andere Melodie' ‚Das leere Geldtäschchen, das sogleich gefunden worden war, hatte die letzten Zweifel zerstreut, daß ein andrer Antrieb, als die Habsucht, zu der Blutthat geführt haben könne' ‚Würde er's thun, wenn er wüßte, ein Anderer habe die Hand nach seinem Eigenthum ausgestreckt?' ‚Das hatte endlich Einen und den Andern der jungen Maler neugierig gemacht' ‚Einer nach dem Andern' ‚Er ließ den Andern stehen, der ihm mit ungläubiger Miene nachstarrte' ‚Am andern Morgen schickte er die Epistel durch die Schneidersfrau hinauf' ‚Am andern Morgen war sein erstes Geschäft, das bestellte Polterabendgedicht zu verfassen' ‚Als er am anderen Morgen nach einem dumpfen Halbschlummer aufstand'. Man darf fragen, ob hier nicht ein Druckfehler vorliegt. Später liest man noch einmal: ‚Am andern Morgen.'*) ‚Nun spielte er pianissimo eines der Volkslieder, die Berthchen zu singen pflegte' ‚überließ er sich einem freien Phantasiren, indem er eins von Berthchens Volksliedern zu Grunde legte'. Die Unterscheidung ‚eins' und ‚eines' scheint überflüssig. ‚Vielleicht weckt eins oder das andere dieser Mädchenlieder eine Melodie in Ihnen' ‚Von den Gedichten in dem Büchlein hatte ihn keins mehr zur Composition gereizt' ‚Jedes Talent hat sein eigenes gutes Recht zum Dasein, wenn es nicht lügt und etwas zu sagen hat' ‚Nur mir selbst zürne ich, daß mir erst durch Dich die Augen geöffnet wurden über das, was mein eignes sittliches Gefühl mir hätte sagen sollen' ‚Man war schon gewohnt, ihm allerlei Unarten hingehn zu lassen' ‚Weihnachten war herangekommen, das die Hausfreunde der Fächermalerin

*) Man wird in der Regel sagen: die andern. Auch die Form ‚Herren' braucht nicht überall festgehalten zu werden. Nach dem Tieftongesetz ist zu schreiben: die Hausherrn, Herrnleute, Herrnhaus.

nicht vorübergehen lassen wollten, ohne sich für so viel Liebes und Gutes, das sie von ihr genossen, dankbar zu bezeigen' ‚Also sollte dieser Kelch nicht an ihr vorübergehn'. Synkope am Schluß: ‚Sie war zu dem Tisch zurückgekehrt, griff nach ihrem Glase und trank die letzten Tropfen des Weins', aber ‚Ein großer Flügel nahm die Hälfte des Raumes ein'. Wilbrandt: ‚Der andre' ‚von einem zum andern' ‚in das andre Zimmer' ‚daß da ein anderer vor ihr saß' ‚vor dem Spiegel dieses andern Zimmers' ‚ganz wie andre Menschen' ‚daß man von den andern Tischen auffah' ‚die andre Hand' ‚eine Hand über der andern' (‚Richard dachte dran') ‚einen der frühsten Tage' ‚er verwunderte sich auch, daß es ihm geschehn war' ‚der Zug wird eben abgehn' ‚tüchtig biegen, ziehn, eh der Wachstrieb lahm wird' ‚der Schöpfer, der uns unsre Gaben gibt, der knüpft auch unsre Pflichten hinein'.*)

Man klagt so viel über die Sprödheit der deutschen Sprache, gebraucht aber nicht die Mittel, die sie an die Hand gibt sie geschmeidiger zu machen. Die deutsche Sprache zeigt von jeher den Zug nach Abschleifung der Endungen, nach Unterdrückung des unbetonten e. Diesem Zug folge man, wie ihm unsere großen Schriftsteller alle gefolgt sind. Luther schreibt genau nach seinem Wort, man müsse die Sprache vom Volk lernen. Ähnlich Fischart. Ganz anders Opitz. In dessen Prosa wimmelt es von unnützen e. Wenn der Zusammenhang mit der Natur unterbrochen ist, wird auch die Sprache pedantisch. Das

*) Daß der Rhythmus auch sonst auf die Sprache wirkt, kann hier nur angedeutet werden. Zu betrachten wären die Doppelwörter, Doppelconstructionen und Synonyma. Dann die Inclination (Anlehnung) von Pronomen und Artikel an das vorhergehende Wort — mirs, ans — bei Luther, Herder, Heyse beliebt. Endlich die Ellipse (Weglassung) der Copula, ein uralter Gebrauch — vgl. summum ius summa iniuria — auch bei uns von den besten Schriftstellern geübt, Luther und Grimm nicht ausgenommen. Musterbeispiel die Worte des Malers Conti: ‚Ich bringe das Portrait, welches Sie mir befohlen haben, gnädiger Herr; und bringe noch eines, welches Sie mir nicht befohlen'. Man beachte, wie die Hebungen in den parallelen Sätzen einander entsprechen.

gilt noch von Gellert, der mit Recht sagt: ‚Ich weiß nicht, es klingt im Deutschen alles so hölzern.' Erst mit Lessing beginnt für die Prosa wieder bessere Zeit. Wirklich vollendet, künstlerisch abgerundet schreibt Wieland. Hiatus, Apokope, Synkope werden von ihm aufs feinste behandelt. Herder ist ebenfalls sorgfältig. Ob Goethes rhythmische Kunst über Wieland noch emporragt, wagen wir nicht zu entscheiden. Schiller schließt sich beiden würdig an. Die gegenwärtigen Schriftsteller, deren Losung ja Natur ist, wären berufen das rhythmische Element der Sprache zu fördern. Dazu gehört musikalisches Gefühl. Aber wir haben ein sicheres Hilfsmittel: den Dialekt. Opitz und Gottsched mögen recht gethan haben, um die aufstrebende Schriftsprache gegen die wild wuchernden Mundarten zu schützen, auf grammatische Genauigkeit zu dringen. Wir brauchen den Dialekt nicht zu fürchten. Wir sollen von ihm lernen. Denn er steht dem Echten näher als die Schriftsprache. Drum sei Regel: Schreib, wie man in natürlicher Weise spricht.

Druckerei Fr. v. Karst, Wien, III./2, Marxergasse 22.

3 0112 105832767